

Pillenburger Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erkennen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Votenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,80 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.
Verlag u. Exped. Pillenburg, Markbachstr. 40

Preis für die einseitige Beilage des Blattes: Raum 15 Hg., Reklamer pro Zeile 4 Hg. Anzeigen finden die weitest Verbreitung. Wiederholungen entsprechend Rabatt.
Druck v. Emil Kinding, Buchdrucker, Pörsch.

Nr. 93.

Mittwoch den 19. April 1916

10. Jahrgang.

Das deutsch-rumänische Abkommen.

Die Welt ist vor einigen Tagen durch die Nachricht überrascht worden, daß zwischen Rumänien und den Mittelmächten ein Handelsabkommen abgeschlossen worden ist. Nun sind ja solche Verträge im Leben der Völker keine Seltenheit. Aber dem letzten abgeschlossenen kommt doch eine tiefere Bedeutung bei, die man erst erkennen kann, wenn man die Widerstände betrachtet, die hier zu überwinden waren. Unter dem Druck des Bismarck-Vertrages hatte Rumänien so gut wie alle Handelsbeziehungen zu den Mittelmächten abgebrochen. Es hatte sich zwar nicht direkt feindselig gestellt, aber derartige Schwierigkeiten gemacht, daß jede Art von Handelsbeziehungen von selbst aufhören mußte. Insbesondere hatte die rumänische Regierung sich dem Gebote unserer Feinde, an Deutschland keine Lebensmittel zu liefern, gefügt. Welchen Erfolg dies für die Politik der Entente bedeutete, kann man ermessen, wenn man in Betracht zieht, daß Rumänien, ebenso wie Italien, wirtschaftspolitisch eng zum Verband der Mittelmächte gehörte. Allerdings war es nicht so unvorsichtig wie Italien, sich offen in das feindliche Lager hinüberzulegen zu lassen.

Das letzte abgeschlossene Abkommen zeigt nun am besten den inzwischen eingetretenen Umsturz der Verhältnisse. Die ganze Politik Rumäniens war darauf zugeschnitten, sich zur gegebenen Zeit auf die Seite derjenigen Mächtegruppe zu schlagen, der nach seiner Meinung der Sieg zufallen mußte. Gerade von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, ist dieser Vertrag besonders bedeutungsvoll; zeigt er doch der Welt, wie ein neutraler Staat über die Lage denkt, und zwar ein solcher, der sich aus dem Laufe der Ereignisse erst sein Urteil bilden wollte. Hier wird also den Bismarck-Vertragsmächten gewissermaßen öffentlich bezeugt, daß man ihre Lage als hoffnungslos ansieht. Das wird auf die Länge der Zeit nicht ohne Eindruck bleiben und ist mit der höchsten Lohn für unsere bisherigen Bemühungen.

Mit diesem Vertrage ist eine der letzten Stützen der Entente fortgebrochen, und wir sind zu der festen Überzeugung berechtigt, daß unsere weiteren Erfolge auch das zeigen tun werden.

+ Pariser Pressestimmen.

In seinem Leitartikel behauptet die „Temps“ vom 16. April ausführlich mit dem deutsch-rumänischen Handelsabkommen und sagt u. a.:

Unbestreitbar und höchst bedauerlich ist es, daß das Abkommen, da es die Wirkungen der Blockade abschwächt, den Deutschen den größeren Vorteil verschafft. Allerdings kann man behaupten, daß Rumänien einen solchen Vertrag lieber mit den Mittelmächten abgeschlossen hätte. Beides erlauben ihm das die Verhältnisse nicht.

Mit einer deutlichen Warnung an die Adresse der rumänischen Regierung schließt das Blatt:

Rumänien weiß, daß nur der Sieg der Alliierten ihm eine nationale Einheit sichert. Es kann sich nicht seiner Nationalfreiheit entäußern wollen, die es bisher während der letzten Kriegsjahre sorgsam bewahrt hat. Rumänien ist Realpolitiker. Die Dauer dieses Vertrages wird um so länger sein, als die militärischen Ereignisse und unsere Tätigkeit in Saloniki Rumänien erlauben werden, auf eine völlige Wiederherstellung der Verbindungen zu hoffen. Dann wird sich die rumänische Regierung endgültig entscheiden. Unterdessen läßt sie keinen Vorteil außer acht, den ihr die abnorme Neutralität bringen kann.

Journalist erkennt Rumäniens wirtschaftliche Bedürfnisse an, betont jedoch, daß das Abkommen nichts befeuert in schwerwiegender Weise auf die Entwicklung des Krieges zurückwirkt. „Matin“ findet die Schlüsse auf einen politischen Umsturz unbedeutend. — Herbede widmet im „Echo de Paris“ dem Abkommen eine eingehende Abhandlung, wobei er darauf hinweist, daß man es nur mit allem Vorbehalt kommentieren dürfe. Immerhin sei das Ereignis bemerkenswert. Mit weitergehenden Mutmaßungen würde man sich aber auf das Gebiet der Phantasie begeben.

Deutsches Reich.

+ Rückkehr des Barons von Surian nach Wien. Nach einer weiteren längeren Besprechung mit dem Reichsfürst, in welcher, wie amtlich durch B. L. S. mitgeteilt wird, alle die verbündeten Reiche zur Zeit interessierenden Fragen erörtert wurden, hat der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen Baron Surian am 15. April abends um 7 Uhr 15 Minuten die Rückreise nach Wien angetreten, wo er am Morgen des darauffolgenden Tages angekommen ist.

Austritt aus der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Der Abgeordnete Stolle, Vertreter des Wahlkreises Jülich-Crimmichau (Saar) ist aus der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ausgetreten.

+ Kardinal Mercier hat's gar nicht eilig! Das Pariser „Journal des Débats“ veröffentlichte diese Tage ein angebliches Antwortschreiben des Kardinals Mercier auf den Brief des Generalgouverneurs vom 15. März. Nach dem durch die amtlichen französischen Funkprüch verbreiteten Wortlaut handelt es sich um das zweite Schreiben, das vor zwei Wochen in Abdrück heimlich in Brüssel verbreitet wurde. Dazu bemerkt das Blatt: „Wir haben damals schon gemeldet, daß an zuständigen deutschen Stellen nichts von einem derartigen Schreiben des Kardinals bekannt war. Auf ein rasches fahren wir, daß bis heute keinerlei Antwort des Kardinals eingelaufen ist.“

m. Der Steuerauschuß des Reichstages hat zwar die Quittungssteuer, die das Reichshauptamt vorgelegt hatte, abgelehnt, dafür aber eine Umsatzsteuer beschlossen. Es braucht also nicht für eine Quittung von 10 M ein Stempel von 10 Pfennigen gezahlt zu werden, dazu sollen die Geschäftsleute von dem Umsatz von 10 M einen Pfennig Steuer entrichten. Die Warenhäuser werden zwar eine solche Umsatzsteuer hart befechten, und die Sozialdemokraten dürften in ihr Horn stoßen. Es scheint aber, daß dieser vom Zentrum ausgehende Vorschlag Aussicht hat, vom Reichstag zum Beschluß erhoben zu werden.

m. Die Kapitalsabfindungsvorlage wird, wie man uns aus dem Reichstage schreibt, den Hauptauschuß des Reichstages vom 2. Mai an beschäftigen. Von der christlich-sozialen Seite wird voraussichtlich Herr Frz. Behrens an den Beratungen teilnehmen. Es wäre erwünscht, wenn die Abfindung der sich wiederverheiratenden Witwe bei dieser Gelegenheit geregelt würde, der heutige Zustand, bei dem die Witwe im Fall der Wiederverheiratung jede Rente einbüßt, ist durchaus unerwünscht. Es ist doch zu wünschen, daß die jungen Witwen nicht alle dauernd ehelos bleiben, aber auch nicht in sittliche Gefahren dadurch geführt werden, daß mit einer Eheschließung ihre Rente von 300 M erlischt. Wenn nach dem Vorgang der Reichsversicherungsordnung ihnen das Dreifache der Jahresrente an Ausstattung gegeben würde, so würde ihnen dadurch eine einmalige Abfindung gewährt. Und man könnte diese Bestimmung gut in das Kapitalabfindungsgesetz einfügen, das im übrigen eine sehr freundliche Aufnahme fast im ganzen Hause gefunden hat.

Ausland.

+ „Unnütze Leute“.

Stockholm, 17. April. „Rustige Slowa“ enthält unter der Überschrift: „Unnütze Leute“ folgende Angabe: In Kolumbien (nordwestlich von Mexiko) Komgorod. D. Red.) sind 1600 deutsche Kolonisten angelangt. Der Gouverneur meldet, daß er für diese Leute keinen Platz und keine Nahrung habe und sich weigere, sie in der Stadt aufzunehmen. — Diese Leute sind also einfach dem Verhungern preisgegeben!

Sonnino über Italiens Auslandspolitik.

Nach langem Zögern und wiederholter Hinausschiebung gab der italienische Minister des Auswärtigen, der halbgriechische Sidney Sonnino, endlich dieser Tage in der Kammer seine Erklärungen über die politische Lage ab, mit denen er aber eigentlich nichts gesagt hat, was nicht nur den Abgeordneten, sondern auch der ganzen Welt schon längst bekannt war. Seine ganze Rede beruht auf einer unüberlegten Tatsache: Italien ist innerhalb des Bismarck-Vertrages zu einem Gefolgsstaat ohne eigene politische Bedeutung und Ziele geworden! Nach seiner Rede bemerkt Sonnino, daß die Regierung ein ausdrückliches Vertrauensvotum wünsche, welches die Einmütigkeit über die während der Beratung dargelegten Ziele zum Ausdruck bringe, und schlug einen Text dafür vor, dessen Inhalt in namentlicher Abstimmung mit 352 gegen 36 Stimmen angenommen wurde. Dann nahm die Kammer das Budget der Auswärtigen Angelegenheiten in geheimer Abstimmung mit 307 gegen 40 Stimmen an und vertagte sich bis zum 6. Juni.

+ Kriegsschiffe des Bismarck-Vertrages vor Kreta.

Athen, 16. April. (Mitteilung des Reuterschen Bureau.) Aus guter Quelle verlautet, die Kriegsschiffe der Alliierten hätten in der Subadai Anker geworfen. Truppen seien nicht gelandet worden.

+ Ein französischer Gewalttät gegen Griechenland.

Athen, 17. April. Wie aus Korinth gemeldet wird, drang eine französische Marineabteilung gewaltsam in das Port Katalon ein, um nach Benzin zu suchen. Dem Bismarck-Vertrag, der dagegen Einspruch erhob, antwortete der französische Kommandant, daß er unter Umständen von seinen Schiffskanonen Gebrauch machen werde. Die Nachforschungen verliefen ohne Ergebnis. Der Vorfall machte einen für die Franzosen höchst ungünstigen Eindruck. Nur der Besonnenheit des griechischen Bismarck-Vertrages ist es zuzuschreiben, daß ein blutiger Zusammenstoß vermieden wurde.

+ Wilsons altes Spiel in neuer Auflage.

Frankfurt a. M., 16. April. Die „Frkf. Ztg.“ meldet in einer Sonderausgabe aus Neuport vom 15. April: Da Präsident Wilson Erörterungen in den Zeitungen aus Anlaß des Jahrestages des Unterganges der „Lusitana“ fürchtet, wird er an Deutschland eine Note richten, in der neue Garantien für die Sicherheit amerikanischer Reisenden verlangt werden. In der Note werden 65 Fälle angeführt werden, in denen die Kommandanten von Unterboots die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen vernachlässigt haben sollen. Die Note ist nicht zeitlich befristet, soll aber Amerikas letztes Wort bedeuten.

+ Bruder Jonathans mexikanisches Abenteuer.

London, 16. April. Das Reutersche Bureau meldet aus Washington: Präsident Wilson hat sich entschlossen, Carranza ein Abkommen auf folgender Grundlage vorzuschlagen: Die amerikanischen Truppen werden nicht viel weiter in Mexiko eindringen und zurückgezogen werden, sobald es sich erweist, daß die Truppen Carranzas

besser im Stande sind, mit Villa fertig zu werden, als die amerikanischen Truppen.

Rotterdam, 16. April. „Maasbode“ veröffentlicht ein Telegramm der „Central News“ aus Washington, daß die amerikanische Regierung mitgeteilt habe, sie sei vollständig bereit, mit Regio über die Abberufung der amerikanischen Truppen zu unterhandeln. Man erwarte, daß diese binnen kurzem zurückgezogen werden.

Kleine politische Nachrichten.

+ Das Konstantinopeler Amtsblatt vom 15. April veröffentlicht ein Gesetz betreffend Einführung eines Zolltariffs mit spezifizierten Gewichtszöllen, der am 14. September für drei Jahre in Kraft treten wird.

Wie der „Basler Anzeiger“ meldet, ist in Basel eine englische Spionageagentur aufgehoben worden; 5 Personen seien unter der Anschuldigung der Spionage zugunsten Englands verhaftet, unter ihnen befanden sich 4 Basler und 1 Engländerin. Die Anwerbung dieser Spione sei von Basler aus erfolgt.

+ Die rumänische Kammer hat einen Belegentwurf angenommen, der die Regierung ermächtigt, eine innere Anleihe von 150 Millionen aufzunehmen, sowie einen weiteren betr. die Einberufung des Jahres 1917. Darauf wurde die Tagung des Parlamentes geschlossen.

+ Vom 16. April ab ist, dem Pariser „Temps“ zufolge, der Passagierverkehr zwischen Frankreich und England über die See aufgehoben; es verkehrt also nur noch die Linie Havre—Southampton.

+ Der holländische Dampfer „Prinzess Juliana“ mußte auf seiner Rückreise von Niederländisch-Indien seine Post in Paimouth zurücklassen. — Nach einer Meldung der schwedischen Amerika-Post sind sowohl die für Amerika bestimmte Brief- wie die Paketpost des schwedischen Dampfers „Stockholm“ in Kiew von den englischen Behörden zurückgehalten worden.

+ Laut dem Mailänder „Corriere della Sera“ streiten, wie aus Bern gemeldet wird, in Genoa die Straßenbahner, da ihnen die wegen der Lebensmittelverknappung geforderte Lohnerhöhung nicht gewährt worden sei.

+ Prinz Alexander von Serbien ist am 16. d. M. aus Paris in Rom eingetroffen und sofort nach Brindisi weitergereist.

+ Der russische Reichsrat stimmte am 15. April dem Budget zu, wie es von der Duma bewilligt worden war.

+ Der Pariser „Temps“ meldet, die brasilianische Regierung treffe Maßnahmen, um den Transport zu erleichtern zu begünstigen. Der Finanzminister Calogeras habe auf dem Panamerikanischen Kongress erklärt, daß Brasilien seine eigene Schifffahrt durch Neubau von Schiffen entwickle und Dampferlinien mit den Vereinigten Staaten gründen werde. Bereits sei in Sao Paulo ein Unternehmen begründet worden, welches Verbindungen mit den Vereinigten Staaten und Europa einrichte.

In Londoner Zeitungen werden die Kriegskosten Australiens, die sich allein auf die Wohnung der Mannschaften beziehen, auf 600 Millionen Mark jährlich geschätzt; der Berechnung sei die Kopfzahl von 275 000 Mann zugrunde gelegt.

Aus dem Reich.

Gegen die Modenschmähler wendet sich ein Aufruf, den ein Damenauschuß an die Frauen und Mädchen der Stadt Bromberg gerichtet hat. An der Spitze des Ausschusses stehen u. a. die Gattinnen des Regierungspräsidenten v. Guenther und des Generalmajors Krause. Es heißt da unter anderem:

„Unsere Modenschmähler bringen Kriegerformen auf den Markt, denen sie den hochklingenden Namen „Deutsche Mode“ beilegen. Man kann sich aber in Wirklichkeit nichts Un-deutscheres denken, denn diese Modenschmähler drängen uns in einer Zeit, die zur größten Spararbeit auch in Ausgaben für die Kleidung verpflichtet, den übertriebenen weiten und schönen Ballenrock auf, der ein Mehrfaches an Stoff erfordert. Der häßliche Unterton dieses alten Modes von der Mode ist die Gewinnlust, das Vorgehen der Modenschmähler ist höchst unpatriotisch, und wir deutschen Frauen machen uns mißgütig, wenn wir uns eine solche un-deutsche Mode anhängen lassen. Deutsche Frauen und Mädchen! Weigert dem überweltlichen Ballenrock den Zutritt zu eurem Haus; zwingt die Modenschmähler unter euren Willen; sie werden sich beugen müssen, sobald ihr in Stadt und Land, geschlossen vorgeht! Treibt nicht Raub an der deutschen Tuchindustrie! Fordert mit den Modenschmähler! Wir brauchen unser Geld besser!“

+ Die Teigwaren-Versorgung Deutschlands. Zeitweilige Knappheit an einigen Lebensmitteln, die nicht zum wenigsten auf umfangreiche, durchaus unbegründete Ankäufe der Zwischenhändler und der Verbraucher zurückzuführen ist, hat die Reichsgetreidestelle veranlaßt, mit dem Verband deutscher Teigwarenfabrikanten E. B. Frankfurt a. M. ein Uebereinkommen dahin zu treffen, daß sämtliche Erzeugnisse aller Teigwarenbetriebe bis auf weiteres zwecks Versorgung der Bevölkerung der Reichsgetreidestelle zur Verfügung gestellt werden müssen. Die Reichsgetreidestelle wird ihrerseits die Teigwaren ausschließlich an die Kommunalverbände weiterleiten und zwar unter Berücksichtigung der Kopfzahl der Bevölkerung und der besonderen Verhältnisse der zu versorgenden Bezirke.

Durch dieses Verteilungsverfahren wird für eine allseitige gerechte Teigwaren-Zuweisung Gewähr geleistet, was in erster Linie der minderbemittelten Bevölkerung zugute kommen wird. Daß dabei dem Zwischenhandel nicht dieselbe Bewegungsfreiheit zugebilligt werden kann wie in Friedenszeiten, liegt in den durch den Krieg herbeigeführten Verhältnissen und Notwendigkeiten. Es muß daher von der vaterländischen Einsicht der Beteiligten erwartet werden, daß sie sich diesen Notwendigkeiten fügen. Auch die Verbraucher müssen diesen Verhältnissen insoweit Rechnung tragen, als sie ihre Ansprüche auf Versorgung bestimmter Sorten zurückstellen und sich mit den jeweilig verfügbaren Sorten zufriedengeben.

+ Um ein zu hartes Verfallern der Kartoffeln zu verhindern, hat der Bundesrat zunächst bis 15. Mai angeordnet, daß Kartoffelbesitzer insgesamt nicht mehr Kartoffeln veräußern dürfen, als auf ihren Viehstand bis zu diesem Tage nach folgenden Sätzen entfällt:

a) an Pferde höchstens zehn Pfund, an Zugfüße höchstens fünf Pfund, an Zugochsen höchstens sieben Pfund, an Schweine höchstens zwei Pfund Kartoffeln täglich,

b) oder statt dessen an Erzeugnissen der Kartoffel-trocknerei ein Viertel der vorstehenden Sätze.

In soweit Kartoffeln oder Kartoffeltrockenprodukte bis-her an die einzelnen Tiergattungen nicht verfüttert sind, darf dies auch in Zukunft nicht geschehen. Für Kartoffel-stärke und Kartoffelmehl ist ein vollständiges Ver-fütterungsverbot erlassen.

Zu widerhandlungen sind mit Strafen bedroht.

Der Bundesrat hat ferner die Verpflichtung zur Ab-lieferung von Kartoffeltrockenprodukten erweitert auf die-jenigen Vorräte, die bisher für die eigene Wirtschaft zurückbehalten werden durften; lediglich diejenigen Mengen sollen zurückbehalten werden dürfen, die der Trodnar bis zum 15. Juli nach dem oben erwähnten Maßstab ver-füttern dürfte und die die sogenannten Selbstversorger bis zum 15. August bei einem Satz von ein Kilogramm für den Kopf und Monat brauchen. (W. L. B.)

+ Regelung des Verkehrs mit Branntwein. Der Bundesrat hat in der Sitzung vom Sonnabend die Er-richtung einer besonderen Behörde zur Regelung des Ver-kehrs mit Branntwein beschlossen. Der neuen „Reichs-branntweinstelle“ wird ein „Beirat“ zur Seite stehen, während die Bewirtschaftung des gesamten Branntweins der Spiritus-Zentrale übertragen ist. Die Abgabebestimmung betrifft versieuterten und unversieuterten Branntwein. Ausnahmen sind unter anderem für Cognac sowie für gewisse Kleinbrennereien gemacht. (W. L. B.)

+ Zur neuen Regelung der Kohlenpreisfrage. Eine am 13. April beschlossene Bekanntmachung des Bun-desrats dehnt die Vorschriften der Bekanntmachung vom 11. November 1915, betreffend Einwirkung von Höchst-preisen auf laufende Verträge auch auf Lieferungsver-träge über Steinkohlen, Braunkohlen und die aus solchen hergestellten Brennstoffe (Koks, Briketts), aus, sofern und soweit für diese Produkte Erzeuger- oder Großhändler-höchstpreise festgesetzt werden. Die Bekanntmachung vom 11. November 1915 bezieht sich bekanntlich nur auf eine Anzahl von Rohstoffen. Sie bestimmt in der Hauptsache, daß nach Festlegung eines Höchstpreises für eine bestimmte Ware bei laufenden Lieferungs-verträgen über diese Ware der Höchstpreis an die Stelle des — höheren Vertragspreises tritt, wenn beim Inkrafttreten des Höchstpreises die Lie-fierung noch nicht erfolgt ist. Außerdem enthält sie Vorschriften über ein schiedsgerichtliches Ver-fahren zur Schlichtung von Streitigkeiten aus der Anwendung der Verordnung und zur Beseitigung von Unvolligkeiten. Die Ausdehnung dieser Bestimmungen auf Kohle und aus der Kohle erzeugte Brennstoffe kann natürlich erst dann praktische Bedeutung gewinnen, wenn Höchstpreise für diese Produkte festgesetzt werden. Ob sich dies als notwendig erweisen wird, ist noch ungewiß. Da aber die Möglichkeit besteht, daß eine eventuelle Fest-setzung von Höchstpreisen erst in einem Augenblick er-folgen kann, in dem der größte Teil der Förderung be-reits auf längere Zeit hinaus zu höheren Preisen an den Großhandel verschlossen ist, war der Erlaß der Verord-nung erforderlich. Wiewohl die im Augenblicke der Höchst-preisfestsetzung abgeschlossenen, aber noch nicht erfüllten Verträge von der Preisbegrenzung unberührt, so könnte die letztere unter Umständen in weitem Umfange unwill-kürlich gemacht werden.

Hamster auf Reisen. Aus Bamberg schreibt man der „Südd. Ztg.“: Hamster aus Hessen, Thüringen und Sachsen durchstreifen zu Hunderten, zu Fuß, zu Rad und zu Wagen das Frankenland, um Butter, Wurst und Fleisch fortzuschleppen. Nach ihrer Meinung ist Bayern überhaupt das Land, wo Milch und Honig fließt. Sie werden aber nach Möglichkeit abgefaßt und um ihre Bürde wieder erleichtert. Und zum Andenken an ihre Beutezüge in Bayern erhalten sie dann Straßzettel, wenn nicht gar eine Anweisung zum beschaulichen Aufenthalt hinter schwebeligen Gärten. So hat z. B. eine Frau, die in Richtenfels mit 64 Pfund Butter erwischt wurde, einen Straßzettel über 150 Mark erhalten, und als sie dagegen Einspruch erhob, machte das Schöffengericht eine Woche Gefängnis daraus.

Der Krieg.

+ „Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung“ an der Westfront.

Protes Hauptquartier, den 17. April 1916.

Mittlerer Kriegsschauplatz.

An der Front keine Ereignisse von besonderer Be-deutung.

In der Gegend von Peronne (Flandern) wurde ein feindliches Flugzeug durch unsere Abwehrgeschütze dicht hinter der belgischen Linie zum Absturz gebracht und durch Artilleriefeuer zerstört. — Oberleutnant Berthold schoß nordwestlich von Peronne ein feindliches Flugzeug, einen englischen Doppeldecker ab. Der Führer desselben ist tot, der Beobachter schwer verwundet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen zeigen im Bräutertopf von Danaburg lebhaftere Tätigkeit.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

+ Der Wiener amtliche Bericht.

Wien, 17. April. Amtlich wird verlautbart:

Mittlerer Kriegsschauplatz.

Am oberen Sereth schlugen unsere Feldmächte einen russischen Vorstoß ab. Sonst nichts Neues.

Italienischer und Südöstlicher Kriegs-schauplatz.

Nichts von Bedeutung.

+ Zur Lage vor Verdun

meldet der Pariser Korrespondent des Mailänder „Secolo“, man müsse sagen, daß die Kämpfe, die man ungenau mit „Schlacht von Verdun“ bezeichne, in Wirklichkeit nichts anderes seien, als eine Reihe von den Deutschen erzwun-gen, von einander getrennter Schlachten, die lediglich bezwecken, dem Feinde jede Möglichkeit zur Initiative zu nehmen, eine Last, welche die Deutschen auf allen anderen Punkten der europäischen Front im Großen befohlen. So mühten tatsächlich die letzten Ereignisse um Verdun be-trachtet werden. Die von den Deutschen zwischen Voocourt und Cumieres gegenwärtig eingesetzten Truppen seien zahl-reicher als vor zwei Monaten zwischen Brabant und Ornes. Nach einer Reihe mehr oder weniger heftiger Anstrengungen wiederholten die Deutschen nunmehr den Versuch. Sie mühten jedoch, um Verdun zu erreichen, große Anstrengungen vollbringen, aber selbst der Fall, daß die Franzosen weichen müßten, würde keine verzweifelte Folgen nach sich ziehen, da die Franzosen nach dem Rückzug auf die zweiten Linien den Deutschen furchtbaren Widerstand entgegensetzen könnten. Man brauche also keine Besorgnis zu hegen.

+ Durch U-Boote oder Minen versenkt.

London, 16. April. „Gloag“ melten aus Boulogne von gestern, daß der norwegische Dampfer „Busnanti“ aus Christianund auf der Fahrt von Newcastle nach Boulogne versenkt worden ist. Die Mannschaft wurde ge-rettet; eine Person ist verletzt worden. — Der britische Dampfer „Fairport“ (3838 Tonnen) ist, wie gemeldet wird, ebenfalls versenkt worden. — Von einem Unuidener Fisch-dampfer wurden sieben Schiffbrüchige, die ganze Besatzung des dänischen Dreimasthooners „Proven“, gelandet. Der Schooner, mit einer Salzladung von St. Ubes (Portugal) nach Gothenburg unterwegs, war 22 Meilen von Smits Krol-Deuchtschiff von einem deutschen U-Boot mit Brand-bomben zum Sinken gebracht worden. Der Besatzung wurden zehn Minuten Zeit gegeben, das Schiff zu ver-laffen.

Paris, 16. April. Einer Havas-Meldung zufolge ist der englische Dampfer „Ganges“ im Mittelmeer in den Grund gebahrt worden. 5 Offiziere und 21 Matrosen seien gerettet. — Auch der englische Dampfer „Cortehend“ ist torpediert worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Kristiania, 16. April. Dem Blatte „Aftenposten“ ge-mäß drachte der norwegische Bizekonsul in Brest an die Pariser Gelandtschaft, daß am 31. März der norwegische Dampfer „Hans Gude“ von einem deutschen U-Boot 54 Seemeilen von Quessant an der französischen Nordwest-küste versenkt worden sei.

London, 17. April. (Reuter-Meldung.) Der britische Dampfer „Shenandoah“ (3886 Tonnen) ist auf eine Mine

gelaufen und gesunken. Die Besatzung wurde mit Aus-nahme von 2 Mann gelandet.

Aufgebracht!

Aus Halmstad wird der Kopenhagener „National-tidende“ unterm 16. d. M. gemeldet, daß der dänische Schooner „Elisabeth“ und die schwedische Bark „Alma“ beide mit Grubenholz (also Bombenware!) D. Red.) nach England bestimmt, von deutschen Torpedobooten ab-gebracht worden seien.

+ Das Schicksal der Engländer in Ant-el-Amara.

Der Londoner Berichterstatter des Mailänder „Secolo“ drachte unterm 16. April seinem Blatte, es sei sicher, daß die Lage der englischen Truppen in Mesopotamien nicht befriedigend sei. Die Befürchtungen über das Schicksal des Generals Townshend seien in den letzten Tagen un-geheuer gewachsen. Offenbar hätten die anormalen Klima-tischen Verhältnisse im Verein mit den Uebereschwemmungen ein unvorhergesehenes Element in den Kampf gebracht. Auffällig sei, daß in den ersten drei Monaten der Belage-rung die Meldungen von General Townshend häufig, regel-mäßig und zuverlässig waren, während seit dem vierten Monat der Belagerung die Nachrichten ausbleiben und nicht mehr veröffentlicht werden.

Stadtverordnetenversammlung zu Verbena

vom 17. April 1916.

Vom Magistrat ist anwesend Herr Bürgermeister Birkendahl und der Magistratschöffe Herr O. Schramm. Das Stadtverordneten-Kollegium ist aus 14 Herren vertreten. Den Vorsitz führt Herr Stadtver-ordneter Herr Rgl. Baurat Hofmann. Die Tages-ordnung wird wie folgt erledigt:

1. Ankauf von Grundstücksflächen. Es handelt sich um den Ankauf von zwei kleinen Parzellen an der Dill unweit der Badeanstalt. Die Vorlage wird dem Magistratsbeschluss gemäß genehmigt.

2. Erhöhung der Hundesteuer. Der Magistrat hat beschlossen, für den ersten Hund eine jährliche Steuer von 15 Mk., den zweiten 20 Mk. und jeden weiteren Hund 25 Mk. zu erheben. Die Herren Stadtverordneten Klein, Seifler, Nicodemus und Beß sprechen nicht gegen eine Erhöhung der Hundesteuer, halten aber die vom Magistrat vorgeschlagene Erhöhung für zu hoch. Herr Stadtv. Schumann stellt schließlich einen Vermittlungsantrag, der dahin geht, für den ersten Hund jährlich 10 Mk., den zweiten 12 Mk. und jeden weiteren Hund 15 Mk. Steuer zu erheben. Bei der Abstimmung wird die Magistratsvorlage mit 9 Stimmen abgelehnt und der Antrag des Herrn Stadtv. Schumann genehmigt.

3. Umwandlung einer Lehrerstelle. Der Magistrat hat in Anbörung der Schuldeputation beschlossen, anstelle des am 1. August d. Js. in den Ruhestand tretenden Herrn Lehrers Gail an der Volksschule eine Lehrerin an-zustellen. Herr Stadtv. Beß will die Angelegenheit ver-tagt wissen, damit jedem Stadtverordneten Gelegenheit geboten würde, über diese Frage sich ein klares Bild zu verschaffen. Der Herr Bürgermeister als auch der Vorsteher halten die Vorlage für genügend geklärt und wird diese auch mit Stimmenmehrheit gutgeheißen.

4. Mitteilungen. Der Herr Bürgermeister gibt bekannt: 1) die Fischereiverpachtung ist mit einem Ertrag von 200 Mk. jährlich genehmigt worden; 2) am 1. Mai ab wird der Hilfsnachwächter Eichert als Hüter Verwendung finden; 3) dem hiesigen Ziegenzuchtverein ist auf ein Jahr probeweise der Dollenberg (falls der Weinberg) zur Weide überlassen worden; 4) für Kriegswohlfahrtszwecke städtischerseits aufzunehmen Darlehen in Höhe von 25 000 Mark ist vom Bezirks-schuss genehmigt worden; 5) die drei auf unsere entfallenden Anteile für die Lebensmittel-Einkaufs-gesellschaft sind mit 25 Prozent zur Einzahlung gelangt.

Am Schluß der öffentlichen Sitzung bringt der Bürgermeister ein an den hiesigen Magistrat gerichtete Schreiben des Herrn Staatsministers von Württemberg.

86

Die Franzosenbraut.

Roman aus der Zeit des Kultur- und weltgeschichtlichen Umschwungs vor 100 Jahren von D. A. Heim.

Es war aut, daß es so ging, denn je rascher es zu Ende war, um so früher kam die Ernüchterung. Heute spüre ich im Geschäft nichts mehr von einem Ueberfluß. Ich muß wieder Bier brauen und Aehlschen zapfen, wie Anno dazumal der Wirtshausknecht.“

Schuh schwieg und zündete seine Tonpfeife zum wie-derholten Male an. Es erschienen Gäste. Trapp hatte sich in eine dunkle Ecke gesetzt, um nicht erkannt zu werden. Sein schlechtes Gewissen — sofern das Gefühl, das er augenblicklich verspürte, so genannt werden konnte — ließ ihn misstrauisch werden.

Schuh, der dies bemerkte, lachte hell auf und rief: „Na, Trapp, traust du dem Landfrieden nicht? — Der Rie und der Hammer sind dir wohl noch in guter Er-innerung?“

Trapp regte sich nicht. Die beiden Gäste — es waren die Genannten — hatten sich niedergelassen und schauten jetzt interessiert in die dunkle Ecke, wo Trapp saß.

„Se, Trapp!“ rief der Rie. „Komm heraus aus dem Loch, du bist denn doch der freche Lämmler, der auf Gottes Erdboden herumläuft. Wie kannst du dich nur unterziehen, wieder hierher zu kommen und —“

„Nun halt aber Ruhe, Rie, der Trapp mag gewesen sein und noch sein, wie er will, er ist ein Dörnberger.“ Das letzte Wort flüsternte Schuh nur, indem er sich zu den beiden hinneigte. Dann fuhr er fort: „Und das besagt genug, um ihn heute in einem besseren Lichte erscheinen zu lassen.“

„Dann komm doch aus dem Loch!“ rief Hammer, „und laß dich mal beleuchten!“

Der ermutigende Ton veranlaßte Trapp, sofort auf-zustehen und sich dreißt zu den beiden zu setzen.

Die Wirtshaus hatte sich gefüllt, und jeder, der herein-kam, sah mit größter Bewunderung den berühmten Bottemer im trauten Gespräch mit seinen geschworenen Feinden. Schuh forate aber bald für Aufklärung, indem

er dem nächsten Gast, zuflüsterte: „Der Trapp ist 'n Dörn-berger.“ Da drängte man sich an Trapp heran und horchte gespannt auf seine Erzählungen.

36. Die Fäden kneten sich.

Es war schon spät, und noch immer schnurrten die Spinnräder, die in Martin Stahls geräumiger Wohnstube von den flinken Füßen fleißiger Frauen in Bewegung gesetzt wurden. Mitten in der Stube saßen junge Männer und haspelten das Gesponnene auf ein großes Rad. Wenn es „knappete“, war ein Stück Garn von bestimmter Länge aufgewickelt. — Die Alten saßen untätig dazwischen, tauchten ihre Tonpfeifen oder polstisierten.

Der Siegenische Heinrich spannte ein Garnstück mit beiden Händen und hielt es geduldig einem hübschen Mäd-chen hin, das bemüht war, den Faden auf ein Anäuel zu wickeln. Es wollte aber heute mit dem Garnaufwickeln schlecht räumen. Immerfort verwickelten und verknöteten sich die Fäden. Das wäre alles nichts Befonderes gewe-sen, wenn ein solches Anoten der Fäden nicht eine tief-sinnige Bedeutung gehabt hätte, die allen Anwesenden be-kannt war. Es sollte nämlich gleichbedeutend sein mit einer Verschlingung und Verlettung der Herzensfäden zweier Liebenden zu einem festen Bunde. Natürlich konnte es sich nur um das städtische Garnwickelpaar handeln.

Wie oft wurde eine solche Garnverwicklung ein An-knüpfungspunkt zweier Liebender. Wie traurig konnte aber auch ein Mädchen sein, dem sich keine starken Arm-zum Garnhalten boten, dem zwei sich die Knieleihen zu lehrende Stühle genügen mußten. Das Anerbieten eines jungen Mannes zum Garnhalten wurde dabei gern als Heiratsantrag gedeutet. Mit Hilfe des Garmannes, der selbstredend mit den Ereignissen in den Spinnstuben stets sehr genaueste unterrichtet war, wurden dann zuerst die beiderseitigen Gebahren und zuguterletzt auch die Eltern gewonnen. Jedoch wurde nicht jedes Vorkommnis ernst genommen und gar manches war willkommener Anlaß zu Scherz und Spiel. Das Reiben des Fadens bedeutete zum Beispiel einen Kuß für den, der dies zuerst wahrnahm. Da es nun überall verschämte und unverschämte Jung-frauen und blöde und dreiste Jünglinge gibt, so kann man sich bei einigem Nachdenken die Mannigfaltigkeit der

Spinnstubenscherze wohl erklären. Selbst die Alten er-läuterten sich, sofern sie noch im Besitze jugendlicher Spe-krast waren, auf ihre Weise und schweigten im Anblich jungen Glases in Jugenderinnerungen.

Heinrich, des Siegenischen frummer Sohn, war noch, wie früher, Gertruds — seiner schönen Garnwicklerin — treuer Gespieler. Man hielt es stets für selbstverständlich, daß er ihr das Garn hielt und auch zuerst bemerkte, wenn ihr mal der Fader riß. Trotzdem war es bei ihm noch niemals zum Kuß gekommen. Ihr bittender Blick hatte ihn stets abgehalten von seinem Rechte Gebrauch zu machen. Ihr Verhältnis zueinander schien daher nur ein ung geschwisterliches zu sein.

Heute abend war Gertruds Verhalten derart eigentümlich, daß es aller Aufmerksamkeit erregt hatte. Sie lächelte Erdröten, als Heinrich sich zum Garnhalten anbot und die immerfort sich wiederholenden Verschlingungen der Verknotungen des Garnes ließen auf eine innere Bewegung schließen, deren Grund ermittelt werden mußte. Zunächst nahm man natürlich an, daß das Mädchen einen Liebeserregung gefangen hätte, und wer anders konnte der Grund ihrer Liebe sein, als — Heinrich. Wies nicht ein solches Verhalten darauf hin? Neben ihr saß Heinrichs Schwester, die würdige Frau Annemarie Klein, die einst so frische Schönheit noch zu erkennen war. Das mal so lustige, strahlende Auge erglänzte jetzt im Mutterglanz, denn zwei herzige Kinder, ein Mädchen und ein Bube, nannte sie ihr eigen.

„Na, Trudel,“ neckte sie, emsig ihr Mädchen drehend, „was muß ich denn da sehen? Deine Fäden verwickeln sich.“

„Nun sei du aber still und laß Trudel zufrieden,“ verwies sie Heinrich unwillig. „Ich werde wohl recht richtig halten.“

Da lachte Annemarie ihr altes, fröhliches Lachen und meinte schallhaft: „Aha, Brüderchen, also du bist es daran? Hängen dir die Trauben auch nicht zu hoch?“

„Aber Annemarie, laß das doch, sieh doch, wie sie hierher gucken,“ räumte Gertrud, und beugte sich über rötend über einer neuen Knoten.

(Fortsetzung folgt.)

Bathrat in Dillenburg) zur Verlesung, in welchem
junger Herborner Krieger, der sich zur Zeit im Bazar
zu Altenburg befindet, als Künstler gezeichnet wird.
Handelt sich um den von Herborn gebürtigen August
Witz, der im Bazar anlässlich einer Handarbeiten-
ausstellung eine Büste geformt hat, die die Bezeichnung
"Herborn" von ihm erhalten und welche der Herzog von
Sachsen-Meiningen käuflich erworben hat. (Wir werden nächsten
Ausführlicher auf den jungen Herborn Künstler zu
berichten kommen. D. Red.)

Der kurz nach 9 Uhr beendeten öffentlichen folgte
eine geheime Sitzung.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 18. April. Der Führer einer Fuhrpartie
kam im Westen Herr Ernst Haubach, Sohn des
Bierbrauereibesizers Hch. Haubach dahier, wurde
zum Leutnant befördert.

Hauschlachtungen bis zum 1. Juli verboten. Mit
Wirkung hat der Regierungspräsident für den
Regierungsbezirk Wiesbaden sämtliche
Schlachtungen von Rindvieh, Schafen und Schweinen für
den eigenen Wirtschaftsbedarf des Viehhalters bis zum
1. Juli 1916 verboten. In dringenden Fällen ist der
Befehl berechtigt, Ausnahmen zu gestatten. Zuwider-
handlungen werden streng bestraft. (Alles Nähere ist
aus der im Anzeigenteil der heutigen Nummer veröffent-
lichten diesbezüglichen Bekanntmachung ersichtlich.)

Preise für Rälber und Schafe. Der Vieh-
besitzersverband für den Regierungsbezirk Wiesbaden gibt
bekannt: Unter Bezugnahme auf Ziffer 7 der Bekannt-
machung vom 6. April 1916 geben wir bekannt, daß unsere
Mitglieder beim Verkauf von Rälbern und Schafen zu
Schätzpreisen vom 15. April 1916 ab folgende Preise be-
zählen dürfen:

a) für Rälber: über 75 Kilogramm Lebendgewicht
120 Mark für 50 Kilogramm, über 40—75 Kilo-
gramm Lebendgewicht 110 Mark für 50 Kilogramm,
unter 40 Kilogramm Lebendgewicht 90 Mark für
50 Kilogramm;

b) für Schafe: Mastlamm Lebendgewicht 120 Mark
für 50 Kilogramm, Hammel Lebendgewicht 100 Mark
für 50 Kilogramm, Schafe und Böcke Lebendgewicht
85 Mark für 50 Kilogramm.

Postalisches. Mit Rücksicht auf den vor Ostern
schon voranschreitenden Versand von Eiern ins Feld
und dringend empfohlen, möglichst nur hartgekochte Eier zu
versenden, von der Versendung roher oder weichgekochter
Eier abzuheben. In jedem Fall muß die Verpackung
der Eier besonders haltbar und widerstandsfähig sein, damit
keinem etwaigen Zerbrechen Nachteile für andere Sendungen
entstehen werden. Gleichzeitig wird wiederum an die ord-
nungsmäßige Verpackung von Flüssigkeiten (Einlage von
Sawwolle, Sägespänen usw.) und von Feuchtheit ab-
weisenden Behältnissen erinnert. Die Postanstalten sind en-
gaged, Feldpostsendungen in unzureichender Verpackung
nicht zu versenden.

Niederscheld, 17. April. Dem Unteroffizier August
Hertmann von hier, Sohn der Frau Heinrich Hart-
mann Wwe., wurde das Eisene Kreuz auf dem östlichen
Kriegsschauplatz verliehen. — Dem Kanonier Ernst Ebert,
Sohn des Herrn Karl Ebert dahier, wurde auf dem west-
lichen Kriegsschauplatz gleichfalls das Eisene Kreuz verliehen.

Haigerfelbach, 17. April. Die Schulkinder ver-
zählten freiwillig in diesem Jahr auf die Osterfeier zu
Ganzen der Bazarreihe in Haiger und stifteten 228 Eier für
die Verwundeten.

Biden, 18. April. Herr Bürgermeister a. D. Thiel-
mann und seine Ehefrau konnten am lehrverflochtenen
Samstag ihre goldene Hochzeit begehen. Wir
bringen dem Jubelpaare noch nachträglich die besten
Glück- und Segenswünsche entgegen!

Gießen, 17. April. Als am vorigen Freitag vor-
mittag auf dem hiesigen Bahnhof ein von Leipzig kom-
mender Militärzug einlief, entdeckte der Zugführer im
Hundeabteil des Postwagens zu seinem Erstaunen
drei lebende Wesen. Bei näherem Zusehen stellte es sich
heraus, daß diese Wesen drei 17-jährige Burschen
waren, die dort heimlich schon in Leipzig Platz ge-
funden hatten. Die Burschen hatten die Absicht, sich nach
dem westlichen Kriegsschauplatz durchzuschmuggeln. Die
drei Leipziger wurden, wie der „Bief. Anz.“ berichtet,
der Polizei übergeben.

Weilburg, 17. April. Die am 13. d. Mts. aus dem
Gefangenenlager hier entwichenen beiden englischen Of-
fiziere haben sich ihrer Freiheit nur kurze Zeit erfreut.
Sie wurden heute in Weinheim a. d. Bergstraße wieder
ergriffen.

Frankfurt a. M., 17. April. Mit Unterstützung
des Kriegsministeriums findet hier im Laufe des nächsten
Monats zum Besten des Roten Kreuzes eine große Kriegs-
ausstellung statt, zu der u. a. auch wertvolle und interes-
sante Materialien aus städtischem und privatem Besitz
zur Verfügung gestellt werden.

Frankfurt a. M., 17. April. Der Direktor der Lau-
brunnen-Erziehungsanstalt, Schulrat Johannes Batten-
tritt nach fast 53jähriger Dienstzeit in den Ruhestand.

Aus aller Welt.

+ Das Wrack der „Elzina Helena“ gefunden. Der
Schleppdampfer „Blauenburg“ hat ein Wrack in den
Wattenweg gebracht, das mit dem Kiel nach oben treibend
gefunden wurde. Man glaubt, daß es das Wrack der
„Elzina Helena“ ist, die am 3. April torpediert wurde.

+ Mithandlung der rumänischen Bevölkerung
Bojans durch die Russen. Der folgende in den letzten
Tagen eingelangte amtliche Bericht bildet, wie aus dem
böser Kriegspressequartier gemeldet wird, ein neuerliches
Dokument für das grausame Vorgehen der russischen
„Kulturbringer“ namentlich gegen die rumänische Be-
völkerung.

Die russische Heeresleitung hat noch immer nicht auf-
gehört, die Bevölkerung des von russischen Soldaten oku-
pierten rumänischen Gebietes auf jede mögliche Weise zu
drangsalieren und den unglaublichesten Misshandlungen
auszusetzen. Es ist bemerkenswert, daß in letzter Zeit
wieder die rumänische Bevölkerung zum Opfer der rus-
sischen Qualgeister wurde. Erst in der vorigen Woche
wurde die gesamte aus Rumänien bestehende Bevölkerung
Bojans, eines Bukowinaer Ortes an der bekarabischen
Grenze, welcher von 5000 Rumänen bewohnt ist, gewalt-
sam evakuiert. Schon im Sommer vergangenen Jahres
wurden sämtliche Jünglinge und Männer Bojans zu-
sammengedrängt und zu schwersten Schanzarbeiten
an der russisch-rumänischen Grenze verwendet. Jetzt
wurden auch sämtliche Greise, Frauen und Kinder
mit Brachialgewalt aus ihren Häusern geschleppt
und weggeführt. Vom vergangenen Sonntag bis zum
Freitag wurden jedesmal um Mitternacht größere Par-
tien der Bewohner von Bojans auf Wagen gesetzt und
nach dem Innern Russlands weggeführt. Selbst Schwer-
ranke wurden aus den Betten gezwängt und auf Wagen
geworfen. Die Kinder wurden den Müttern entzogen und
getrennt nach anderen Orten gebracht. Alles Hab und
Gut mußte die arme rumänische Bevölkerung zurücklassen.
Das Vieh durften die Leute nicht mitnehmen. Die Wider-
strebenden wurden aber mit Knüttelschlägen solange miß-
handelt, bis sie sich wegführen ließen, oder sie wurden
gewaltsam auf die Wagen geworfen. Den Bitten vieler
Frauen und Greise, statt nach Russland, nach Rumänien
übergeführt zu werden, wurde keine Folge gegeben. Nur
durch Bestechung der eskortierenden Kosaken gelang es
einzelnen Bauern, nach Rumänien zu entkommen.
Nach Aussagen der russischen Soldaten, welche die Menge
ertortierten, ist es feststehend, daß die gewaltsame mit
Misshandlung verbundene Entfernung der rumänischen Be-
völkerung auf Befehl des russischen Armeekommandos vor-
genommen wurde.

Aus dem Gerichtssaal.

Vertorfene Revision. Das Reichsgericht hat die Revision
der Vertreterinnen der sogenannten „Christlichen Wissenschaft“,
Elisabeth geliebte Hagens und Elisabeth Ahrens, die vom
Landgericht III in Berlin am 13. November v. J. wegen fahr-
lässiger Tötung der Hofschaffmeisterinnen Rulcha Buhe und Alice
von Anhalt verurteilt worden waren, als unbegründet verworfen.

Der Väter.

Die Dämmerung senkt sich herab
Aufs Kampfgefeld, auf manch ein Grab:
Sein blutig Handwerk hat vollbracht
Der Tag, nun kommt die stille Nacht.

Im Hintergrund, nicht weit zurück,
Ein Kirchlein zeigt sich dem Blick:
Die kleine Pforte offen steht,
Als wollt' sie laden zum Gebet.

Und sich, bald schreitet auch heran
Ein selbstgegrüßter Reitermann;
In's Heiligtum tritt er herein,
Nacht wünschen, dein allein zu sein.

Doch zum Altar gewendet hin
Sieht er noch einen Vater sein;
Das Haupt in heißen Flehens Blut
Gebeugt in beiden Händen ruht.

Der erste sein Gebet verricht'
Und eilt zurück zur Dienstpflicht;
Ein Weichen nur hält er noch an,
Zu warten auf den andern Mann.

Er schaut ihm tief in's Angesicht —
Und wahrlich, ja, er täuscht sich nicht:
Es ist des Kaisers Majestät,
Vor der er ehrerbietig steht.

Ihm ist's, als spräch der: „Kamerad,
Du tatest, was dein Kaiser tat!
Wo zwei eins werden im Gebet,
Das Amen Gottes niederweht.“

Von dannen geht der hohe Herr,
Sein Kamerad sieht ihn nicht mehr; —
Doch eine inn're Stimme spricht:
„Was ich erlebt, vergeß ich nicht.“

Arnold Weidauer.

Vermischtes.

Mozart als „Wunderkind“. Am 30. August 1763
traten die „Wunderkinder“ W. A. Mozart und Rannert
Mozart zum ersten Male in Frankfurt a. M. auf. Die
Konzertanzeige lautete: „Die allgemeine Bewunderung,
welche die noch niemals in solchem Grade weder gesehene
noch gehörte Geschicklichkeit der zwei Kinder des hochfürstl.
Salzburgischen Kapellmeisters Herrn Leopold Mozart in
den Gemüthern aller Zuhörer erweckt, hat die bereits drei-
malige Wiederholung des nur für einmal angefügten Kon-
zertes nach sich gezogen. Diese allgemeine Bewunderung
und das Ansehen verschiedener großer Kenner und
Liebhaber ist die Ursache, daß heute Dienstag, den
30. August, in dem Scharfschen Saal auf dem Bleichwies-
berge abends um 6 Uhr aber ganz gewiß das letzte Kon-
zert sein wird, wobei das Mädchen, welches im zwölften,
und der Knabe, der im siebenten Jahr ist, nicht
nur Konzerten auf dem Klaviersin oder Flügel,
und zwar erstere die schwersten Stücke der größ-
ten Meister spielen wird, sondern der Knabe wird
auch ein Konzert auf der Violine spielen, bei
Einmitten auf dem Klavier akkompagnieren, das Manual
oder die Tastatur des Klaviers mit einem Tuche gänzlich
verdecken, und auf dem Tuche so gut spielen, als ob er
die Klaviatur vor Augen hätte; er wird ferner in der
Entfernung alle Töne, die man einzeln oder in Akkorden
auf dem Klavier oder auf allen nur denkbaren Instru-
menten, Glöcken, Gläsern und Uhren usw. anzugeben
imstande ist, genauest benennen. Bezüglich wird er nicht
nur auf dem Flügel, sondern auch auf einer Orgel (so-
lange man zuhören will und aus allen, auch den schwersten
Tönen, die man ihm benennen kann) vom Kopfe phanta-
sieren, um zu zeigen, daß er auch die Art, die Orgel zu
spielen, versteht, die von der Art, den Flügel zu spielen
ganz verschieden ist. Die Person zahlt einen kleinen Taler
Man kann Billets im goldenen Löwen haben.“ Hier
hörte ihn auch Goethe. „Ich habe ihn als siebenjährigen
Knaben gesehen“, erzählt er Eckermann, „wo er auf einer
Durchreise ein Konzert gab. Ich selber war vierzehn

Jahre alt und erinnere mich des kleinen Mannes in seiner
Triller und Degen noch ganz deutlich.“

Effad Paschas Tochter und der Grazer Student
Effad Loptanis Gattin und seine Tochter sind bekanntlich
vor kurzem auf albanischem Boden gefangen genommen
worden. Ueber die näheren Umstände, unter denen das
Ereignis vor sich ging, wird nun südösterreichischen Blät-
tern folgendes berichtet: Während sich der ränkenvolle
Effad Pascha selbst noch in letzter Stunde der Gefangen-
schaft entziehen konnte, ereilte dieses Schicksal seine Gattin
und seine Tochter. Der Grazer Hochschule Anton Stein-
böcker, zurzeit Kadett in einem Infanterieregiment, erhielt
dem Auftrag, die beiden Frauen gefangenzunehmen.
Steinböcker löste die Aufgabe nicht nur zur vollen Zu-
friedenheit seiner Vorgesetzten, sondern entwickelte hierbei
so viel soldatischen Anstand und Ritterlichkeit, daß ihm die
dankbare Tochter Effads, Bell Beg, ein sehr schönes, vor-
nehm gefattetes Pferd zum Geschenk machte. Nun hatte
der stramme Kadett aber bereits seinen Gepäcksekel und
besitzt nun zu seiner nicht geringen Verlegenheit „zwei
Biege“. Dabei ist es eigentlich noch ein Glück, daß ihm
die schöne Bell Beg nicht auch ihr Herz schenkte, denn da
hätte der Aermste in die grausamsten politischen Verwick-
lungen geraten können...

Der Papst und die Regerklaverei in den fran-
zösischen Kolonien. Beim Päpstlichen Stuhl sind ver-
zweifelte Klagen von Missionären und christlichen Regern
in den französischen Kolonien eingelaufen, welche ein
grauenvolles Bild der rücksichtslosesten Wiedereinführung
der Regerklaverei von Seite der Behörden der fran-
zösischen Republik in den Kolonien entrollen. Es handelt
sich da vor allem um die Zeit nach Kriegsausbruch. Der
offizielle Kirchenanzeiger von Bordeaux „L'Aquitaine“, ver-
öffentlicht den Brief, welchen Benedikt XV. an den
Kardinalbischof Andrien richtet mit der Bitte um dessen
Verwendung zur Erleichterung des Regerlozes wie zur
Unterdrückung der Regerklaverei in den französischen
Kolonien. Der Papst wendet sich „zum Zweck der mög-
lichen Verbesserung der elenden und bedauernswerten
Lage der Reger“ an Kardinalbischof Andrien, weil Bordeaux
als Hauptstich und Zentrum der Handelsbeziehungen mit
den französischen Kolonien gilt. Gleichzeitig ordnete der
Papst, wie der „Observatore Romano“ meldete, zu ihren
Günstigen neuerdings für alle Diözesen eine Kirchensamm-
lung an. Frankreich ist eben ein „Kultur“-land.

Wieslel Kälte verträgt der Mensch? Die größte
Kälte, welche bis jetzt von Menschen im Freien vertragen
wurde, beträgt nicht weniger als 47½ Grad C. Unter
dieser Temperatur lebte die Mannschaft des „Albatros“
und der „Biscovorg“ vierzehn Tage lang, wobei freilich
die meisten ihre Glieder erfroren haben. Julius Bauer
beobachtete 40½ Grad als den größten Niedergang des
Thermometers. Solche Kälte übt auf alle Sinne des
Menschen einen außergewöhnlichen Einfluß aus. Der
Puls schlägt langsamer, Bewegung und Empfindung sind
bedeutend vermindert. Die Augenlider vereisen selbst bei
Blindstille und bringen so einen stechenden Schmerz auf
die Augen hervor. Der Schall pflanzt sich leichter fort als
bei uns, und mit gewöhnlicher Stimme geführte Gespräche
kann man deutlich auf mehrere 100 Schritte vernehmen.
Schweiß hört gänzlich auf, dagegen verspürt man den
schrecklichsten Durst, der durch den Schnee keineswegs zu
lösen ist. Entzündung des Rachens und der Zunge sind
die Folgen des Schneeeingusses, da dieser von dem Mund
wie glühendes Metall empfunden wird. Auch nervöse Ab-
spannung und Schlafsucht sind Folgen so großer Kälte,
ebenso stellt sich erhöhtes Nahrungsbedürfnis ein. Auch
der Geschmack ist verändert, und der stärkste Rum war,
wie Bauer schreibt, so mild wie Milch, während er die
Dicke von Tran angenommen hatte. Die Körperkraft
nimmt bei längerer Dauer der Kälte ab, und es ist merk-
würdig, daß das Kältegefühl sich nicht vermindert, sondern
sich stets erhöht, je länger man der Kälte ausgesetzt ist.
Nase, Lippen, Hände schwellen an und erhalten eine per-
gamentartige Haut, welche zerbricht und bei der gering-
sten Berührung den größten Schmerz verursacht. Man
sieht hieraus, wie groß der Bissensdrang sein muß, der
alle diese Gefahren und Qualen vergessen läßt und immer
wieder und wieder die Männer der Wissenschaft in die
unwirkliche Welt des Eises zu treiben vermag.

Geschichtskalender.

Mittwoch, 19. April. 1540. Phil. Melanchthon, berühmter
Theologe und Sprachgelehrter, † Wittenberg. — 1759. M. W. Al-
land, Schauspieler und Bühnendichter, * Hannover. — 1824. Lord
Byron, engl. Dichter, † Missolonghi. — 1882. Charles Darwin,
engl. Naturforscher, † Down, Grafschaft Kent. — 1885. Gustav
Nachtigal, Afrikaforscher, † auf See bei Kap Palmas. — 1915.
Schwere Verluste der Franzosen am Groß-des-
Carmes. Das Dorf Emberment westlich Auri-
court von den Deutschen im Sturm genommen. —
Gründungsgewinn der Deutschen am Harimanns-
wetter Kopf. — Russische Flieger warfen auf
Innsbruck und Gumbinnen Bomben. — Erfol-
reiche Gesetze der deutschen Schutztruppen in
Deutsch-Ostafrika. — Verständigung des Kriegsan-
standes in Tunis und Nigrit.

Letzte Nachrichten.

Eine drohende Kabinettskrise in England.

London, 17. April. Der „Manchester Guardian“
meldet: Die Lage hat sich in den letzten beiden Tagen sehr
verändert. Die Kabinettsitzung vom Montag wird be-
deutungsvoller sein als die vom Freitag. Augenblicklich
ist eine Krise beinahe ebenso nahe, als vor der Ein-
reichung des Gesetzes über die militärische Dienstpflicht.
Wenn der Kabinettsausschuß für die Dienstpflichtfrage
keinen ursprünglichen Bericht von neuem einbringt, so ist
es möglich, daß wenigstens einer der wichtigeren
Minister zurücktritt.

Die Beförderung von serbischen Truppen.

Berlin, 18. April. Dem „Berliner Lokalanzeiger“
wird aus Saloniki berichtet, die Beförderung eines Teiles
der serbischen Truppen auf dem Seewege habe begonnen.
Es lägen sichere Nachrichten vor, daß die gesamte reorgani-
sierte serbische Heeresmacht keineswegs 50 000 Mann
überschreitet. Es verlautet, ein großer Teil der serbischen
Truppen in Korfu habe den Gehorsam verweigert und
dagegen protestiert, sich nach Saloniki einschiffen zu lassen.

Kriegs-Vaterunser.

Vater unser im Himmel droben,
Dich rufen wir an bei allem Loben
Und Wüten der Menschen hier auf Erden,
Durch dich, unsern Vater, soll Friede werden!

Geheligt werde der Name dein,
Daß heilig das Leben, die Lehre rein
Bei uns, deinen Kindern, gefunden werde
Auf dieser armen zerrissenen Erde!

Dein Reich, es komme zu uns hernieder
Und bringe den edlen Frieden wieder,
Daß dein heiliger Geist unsre Herzen regiere,
Durch Glauben zu göttlichem Leben uns führe.

Dein Wille geschehe wie droben auch hier,
Drum brich allen Willen, der böse, daß wir
Mit deiner Hilfe den Feind überwinden
Und deinen Frieden auch wiederfinden.

Gib uns doch heut unser täglich Brot,
Beschütze uns gnädig vor Hunger und Not,
Behüte der Heimat die Felder und Saaten
Und laß unsre Arbeit zum Segen geraten!

Vergib uns, Gott, all unsre Sünden,
Daß wir auch selbst keine Nachsicht dulden
In unsern Herzen; Herr, sieh nicht an,
Was wir vor dir haben übergetan!

Führ' nicht in Versuchung und allerlei Zweifel,
Dahin uns stürzen die Welt und der Teufel,
Und ob wir umdrängt auch von allen Seiten,
Daß wir doch endlich den Sieg uns erstreiten!

So beten zum Schluß wir: oom Uebel erlöse
Uns Herr, unser Gott, denn die Zeiten sind böse!
Ein seliges Ende uns schließlich beschere
Und alles wende zu deiner Ehre!

Denn dein ist das Reich und die Kraft in Zeiten,
Und die Herrlichkeit, Vater, in Ewigkeiten!
Du bist es alleine, auf deinen Namen
Treu bis zum Tode sprechen wir: Amen!

D. Feller-Baruth.

Die vernichtende Wirkung unseres Flankenfeuers.

Von unserem militärischen Npr.-Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Nach einem der letzten Generalstabberichte hat auf dem linken Maasufer eine beträchtliche Steigerung der Gefechtsstärke eingesetzt. Auf die Wichtigkeit der Stellungen am Südbahange des „Toten Mannes“ und südlich des Raben- und des Cumiereswaldes ist schon wiederholt hingewiesen worden. Von diesen Kampfpunkten aus bedroht das Feuer unserer Artillerie unmittelbar das Dorf Esnes, in dem sich wichtige Verkehrsstraßen vereinigen und das gewissermaßen den nordwestlichen Schuttpunkt der zweiten französischen Verteidigungslinie bildet. Von der Gegend am „Toten Mann“ ist es nur durch ein schwaches natürliches Hindernis, die dem Dorfe nördlich vorgelagerte Höhe 221, getrennt. Ein Durchbruch der deutschen Truppen zwischen „Toten Mann“ und Cumieres würde aber nicht nur Esnes und das nordöstlich gelegene Chantancourt bedrohen, sondern auch die Umklammerung der Höhe 304 von Nordosten her zu einer vollkommenen machen. Aus diesem Tatbestand erklärt sich die Erbitterung, mit der die Franzosen in dieser Gegend ihre Verteidigungsanlagen gegen die deutschen Truppen zu schützen suchen. Diese französischen Gegenstände haben jedoch auch diesmal nicht anders geendet wie alle seit etwa 8 Tagen an dieser Stelle unternommenen Versuche, das deutsche Vordringen aufzuhalten. Diese Versuche mußten schon deshalb von vornherein zur Erfolgslosigkeit verurteilt erscheinen, weil sie unter der vernichtenden Wirkung unseres Flankenfeuers von beiden Maasufnern aus unternommen wurden.

Die Anmarschstraße von Chantancourt, die hier für den Nachschub der französischen Reserven allein in Betracht kommt, steht seit Tagen unter unserem genau eingeleiteten Feuer vom Ostufer her, der Aufmarsch größerer Massen in diesem engen Räume mußte also schon von vornherein als völlig aussichtslos erscheinen. Der Bericht besagt denn auch, daß nur einige Bataillone gegen die Stellen am „Toten Mann“ herangeführt werden konnten, während das Gros der in diesem Kampfraum bereitgestellten französischen Truppen durch unser Flankenfeuer vernichtet wurde. Die blutigen Verluste, die die Franzosen bei dieser Gelegenheit davontrugen, waren denn auch sehr schwer. Die noch zur Entwicklung gekommenen Angriffswellen wurden schon vor unseren Schützen durch unser Flankenfeuer niedergemäht, und die wenigen Franzosen, denen es bis in die deutschen Gräben vorzustoßen gelang, wurden im Nahkampf niedergemäht. Für die Folge wird sich naturgemäß die Aussicht, den bedrohten Stellungen südlich des „Toten Mannes“ hinreichende Reserven zuzuführen, noch verschlechtern, das unausbleibliche Ergebnis wird voraussichtlich die Aufgabe dieser Stellungen durch die Franzosen sein, denen die Benutzung der Chantancourtstraße infolge des deutschen Sperrfeuers unmöglich gemacht wurde, so daß ihnen allein der Rückzug über das hügelige Gelände südlich vom „Toten Mann“ in die Täler der Flußläufe übrig bliebe, die sich als Ausläufer des Forges-Jaches zwischen „Toten Mann“ und Höhe 218 einerseits und den Höhen 221 andererseits in den vorgenannten Flußlauf ergießen.

Daß dieser Rückzug in nicht mehr allzu weiter Ferne liegt, zeigen schon die amtlichen und halbamtlichen französischen Darstellungen zur Kriegslage, die die früher als so unannehmbar geschilderten Vorstellungen, im besonderen die Höhe 304, die gesamten Stellungen am „Toten Mann“, gar nicht mehr erwähnen, sondern als neues unüberwindliches Hindernis die Verteidigungslinie von Voocourt—Esnes—Bourruswald und die Marrestellungen in den Vordergrund rücken. Der Hinweis auf die „Unannehmbarkeit“ dieser Stellung soll die arg beunruhigte Bevölkerung Frankreichs darüber hinwegtäuschen, daß das Zurückgehen auf diese Front ganz erhebliche Geländeverluste zur Voraussetzung hat; vor allem hart am linken Maasufer, wo die wichtigen Dörfer Cumieres und das 2 Kilometer weiter südlich gelegene Chantancourt außerhalb dieser neuen Verteidigungslinie liegen. Wenn auch anzunehmen ist, daß diese Linie mit allen Mitteln französischer Verteidigungs-

kunst befestigt ist, so muß man bei der Beurteilung ihres Wertes nicht vergessen, daß sie außer Höhe 310 — der neue Ertrag für die schon eng eingekammerte Höhe 304 — ihre hauptsächlichsten artilleristischen Stützpunkte, besonders auf ihrem südlichen Ende, in den zur inneren Frontlinie gehörenden Forts Bois Bourrus und Marre hat.

Aus Groß-Berlin.

Ein Arbeiter zum Offizier befördert. Für tapferes Verhalten vor dem Feinde wurde der Schmied Albert Krumm zum Leutnant der Landwehr befördert. Hr. hatte, der „Berl. Wp.“ zufolge, bis Kriegsausbruch als Schmied bei Vossig gearbeitet und war gleich nach Kriegsausbruch als Unteroffizier einberufen worden. Er wurde bald Wieselwehr, erhielt das Eisenerkreuz 2. Klasse und wurde dann wegen einer besonders glänzenden Waffentat in Russland Ritter des Eisernen Kreuzes 1. Klasse. Als solcher wurde er dann bei seinem Regiment zum Offizier befördert. Er gilt als sehr befähigt und erfreut sich bei Vorgesetzten und Untergebenen großer Beliebtheit.

Aus aller Welt.

Die Vaterlandsliebe der Deutschen in Chile. Die Deutschen in Chile und die Deutsch-Chilenen haben, wie wir der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ entnehmen, zu ihrer Sammlung vom vorigen Sommer im Betrage von 480 000 M. kürzlich einen weiteren Geldbetrag von 250 000 M. insgesamt also bisher 730 000 M. dem Deutschen Kaiser für Kriegswohlfahrtszwecke übermitteln lassen. Das genannte Blatt bemerkt über diese patriotische Handlungswelle:

„Was die Auslandsdeutschen in diesem Kriege ihrer alten Heimat gewesen sind, das kann daheim nie vergessen werden, — und die Namen der deutschen Kolonien in Chile werden in den Annalen mit goldenen Lettern verzeichnet sein.“

Folgende „Streifschiffe“ gibt die Wiener „Mastete“ ab: Die Gleichzeitigkeit der Operationen des Bierverbandes scheitert offenbar nur immer daran, daß die einen nach dem gregorianischen und die anderen nach dem julianischen Kalender arbeiten. — Das kleine Portugal ist so heldenmüht, weil es sich vor Deutschland zunächst hinter der spanischen Wand verstecken kann. — Es ist in Aussicht genommen, mit Rücksicht auf den Mangel an Damenstößen wöchentlich zwei fleißige Tage einzuführen.

Marktbericht.

Frankfurt, 17. April.		Per 100 Pfd. Lebendgewicht	
Ochsen	1. Qual. Mt.	—	—
	2. „	—	—
Bullen	1. „	—	—
	2. „	—	—
Rühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mt.	—	—
	2. „	—	—
Kälber	1. „	—	—
	2. „	—	—
Lamm	1. „	—	—
	2. „	—	—

Getreide.

Höchstpreis per 100 kg. ohne Sach.			
Weizen Mt.	27.00	Roggen Mt.	23.00
Gerste	30.00	Hafer	30.00

*) Landwirte sind berechtigt, aus ihrer Gutskammer Verkäufe an kontingentierte Betriebe vorzunehmen. Diese Verkäufe sind nicht an die Höchstpreise gebunden, müssen aber innerhalb 3 Tagen beim Kommunalverband angemeldet werden.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn

Bekanntmachung.

Für Bauherren und sonstige Interessenten werden nachstehende Bestimmungen zur Kenntnis und Beachtung hiermit wiederholt veröffentlicht:

1. In allen Fällen ist die baupolizeiliche Genehmigung unter Vorlage der Zeichnungen und sonstigen erforderlichen Unterlagen bei der unterzeichneten Polizeiverwaltung nachzusuchen.
2. Erst nach Erteilung dieser Genehmigung darf mit dem Bauen begonnen werden, nachdem vorher der Beginn der Arbeiten auf dem Stadtbauamt angemeldet ist (hierunter fällt auch das Ausschachten der Fundamente).
3. Die besonderen Bestimmungen des Bauaktenbuches und die Bestimmungen der Regierungs-Baupolizei-Verordnung vom 29. Oktober 1907, sowie der Polizei-Verordnung vom 4. März 1908 sind genau zu beachten.
4. Von den genehmigten Bauzeichnungen darf in keinem Falle abgewichen werden.
5. Die erforderlichen Abnahmen sind rechtzeitig schriftlich bei der unterzeichneten Polizeiverwaltung zu beantragen. Die Abnahmen erfolgen durch den Stadtbaumeister.
6. Vor erfolgter Sockel- oder Rohbauabnahme und wenn hierbei irgendwelche Mängel festgestellt worden sind, vor erfolgter Abstellung dieser Mängel, darf nicht weitergebaut werden.
7. Vor Aushändigung des Gebrauchs-Abnahmescheines darf der Bau nicht in Benutzung genommen werden.
8. Die Bestimmungen der Polizeiverordnung betr. den Schutz der Arbeiter und des Verkehrs bei der Ausführung von Bauten, vom 8. Februar 1900, sind genau zu beachten, worauf die ausführenden Bauhandwerker noch besonders hingewiesen werden.

Die Polizeibeamten sind angewiesen, auf die Durchführung dieser Bestimmungen zu achten.

In allen Fällen, in welchen irgend welche Aufklärung oder Orientierung in Kaufman gewünscht, wollen sich die Interessenten an das Stadtbauamt wenden, wo jede Auskunft bereitwillig erteilt wird.

Herborn, den 16. April 1916.

Die Polizeiverwaltung:
Der Bürgermeister: Birkendahl.

Die Hundesteuer-Marken für das Rechnungsjahr 1916 sind bis spätestens zum 1. Mai bei der Kasse einzulösen.

Eigentümer derjenigen Hunde, welche nach dem ohne Marke betroffen werden, werden bestraft.

Herborn, den 18. April 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Das Interesse des Vaterlandes erfordert es, daß Grundstücke bestellt werden. Sollte einer andere nicht in der Lage sein, seine Grundstücke zu besteuern, so bitte ich um entsprechende Mitteilung, damit Gebote abgeben ist, über die Grundstücke anderweit zu veräußern. Jedenfalls darf kein Grundstück unbesetzt bleiben.

Herborn, den 17. April 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Städtischer Lebensmittelverkauf.

Donnerstag, den 20. d. Mts., nachmittags 3 Uhr ab: Verkauf von Brot.

Brotbücher sind mitzubringen.

Herborn, den 17. April 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

betreffend Verbot der Hauschlachtungen.

Auf Grund des § 6, Abs. 2 der Bekanntmachung Reichsanstalters über die Fleischversorgung vom 27. März 1916 wird mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden die Schlachtung von Rindern, Schafen und Schweinen für den eigenen Wirtschaftsbetrieb des Viehhalters (sog. Hauschlachtungen) bis zum 1. April 1916 verboten.

Das Verbot tritt sofort in Kraft.

In dringenden Fällen ist der Landrat berechtigt, Ausnahmen zu gestatten.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnisstrafe bis 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder beider bestraft.

Wiesbaden, den 13. April 1916.

Der Regierungspräsident: von Reiche.

Vorstehende Bekanntmachung wird veröffentlicht, die Ortspolizeibehörden und Gendarmen des Kreises mit der genauesten Durchführung beauftragt.

Das Verbot wird möglicherweise zeitlich noch ausgedehnt werden, es wird aber bestimmt zu der nicht mehr bestehen, in der die Landwirte vorzugsweise Hauschlachtungen vornehmen, sobald kein Grund vorliegt, in diesem Jahre etwa keine Einlegefleisch zu beschaffen.

Ausnahmen vom dem Verbot können nur in Fällen, in denen Ausnahmefällen zugelassen werden, wenn einer in der Weise nicht zu beseitigenden Fleischnot vorgebeugt werden soll. Mangel an Futter ist kein Grund für die Gewährung einer Ausnahme, weil jedes Schlachtvieh an den Viehhändler verkauft werden kann. Die Erteilung einer Ausnahme hat außerdem zur Voraussetzung, daß der Gemeindevorstand der Anrechnung der Hauschlachtung auf die meiner Bekanntmachung vom 10. d. Mts. (Kreisblatt Nr. 56) für die betreffende Gemeinde zugelassene Höchstzahl der Schlachtungen ausdrücklich zustimmt. Diese Höchstzahl wird nach Anhörung einer zur Regelung der Viehversorgung des Kreises zu bildenden Sachverständigenkommission nachgeprüft werden.

Meine Anordnung, betreffend Beschränkung der Schlachtung von Schweinen, Rindern und Kälbern vom 6. März d. Js. (Kreisblatt Nr. 56) wird aufgehoben.

Dillenburg, den 13. April 1916.

Der königliche Landrat.

Betr. Kartoffelabgabe.

In der Zeitung für das Distal vom 13. April 1916 erschien eine Bekanntmachung des Herrn Reichsanstalters über die Verpflichtung zur weiteren Abgabe von Kartoffeln sowie erläuternde Ausführungsbestimmungen des königlichen Herrn Landrats. Auf Grund dieser Bekanntmachungen der Stadt Herborn die weitere Abgabe von Kartoffeln den Zentnern Speisekartoffeln aufzugeben. Wenn die Stadt dieser Aufgabe nachkommen will und soll, muß auf das größte Entgegenkommen der Bevölkerung hinsichtlich der Abgabe der überflüssigen Bestände rechnen. Wir haben daher, die Ausführungsbestimmungen sich genau durchzulesen und die danach sich ergebenden Mehrbestände an Kartoffeln der Stadt freiwillig zur Verfügung zu stellen. Hat unser Ersuchen keinen Erfolg, so sind wir gezwungen, die überschüssigen Kartoffeln zu enteignen und einzulagern.

Die Unterzeichneten, mit der allezeit guten, patriotischen Gesinnung rechnend, geben sich der Erwartung hin, daß Jedermann seine Pflicht tut und es der Behörde erleichtert, ohne Zwangsmaßnahmen ihre Verpflichtung dem Kreise gegenüber nachzukommen.

Herborn, den 17. April 1916.

Der Bürgermeister: Der Wirtschaftsausschuß.
Birkendahl. J. A.: Kuder.

Maurer

gegen hohen Lohn für dauernde Beschäftigung sofort gesucht.

Henschel & Sohn

Abt. Henrichshütte
Eisen- und Stahlwerke

Stattigen: Ruhr.

Möbel.

bestehend aus Schlaf- und Wohnzimmern, Einrichtungsgegenständen, werden vom 24. d. Mts. preiswert abgegeben.

Gebäude.

Gebäude.

Gebäude.